



KAMPENWANDGOTTESDIENST am 17. Juli 2022 11h

Wunder gibt es immer wieder

Es gilt das gesprochene Wort

Predigt über Johannes 6,1-15

1 Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. 2 Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. 8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? 10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. 12 Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. 13 Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren. 14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15 Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.

Liebe Berggemeinde,

unter Gottes Himmel Gottesdienst zu feiern, ist der Himmel auf Erden. Wir sind da. Die Kampenwand ist da. Dieses herrliche Wetter. Die Sonne. Der Chiemsee. Die Luft. Und Gott. Was gibt es Schöneres auf Erden. Halleluja. Praise the lord. Es ist wirklich ein Wunder heute. Und Wunder gibt es immer wieder.

Mir ist heute das Dankbarsein anzusehen. Und vielen von Ihnen auch. Das zieht sich durch diesen Gottesdienst, durch diesen Tag. Schön dass Sie hier sind. Wir haben für diesen Gottesdienst eine biblische Geschichte ausgewählt, die mich jetzt heute hier auf der Steinlingalm lächeln lässt - wenn ich Sie alle sehe. Wunder gibt es immer wieder.

Haben wir diesen Gottesdienst genannt. Die Speisung der 5000. Wir haben die wunderbare und weltbekannte Geschichte eben gehört. Und jetzt sehe ich Sie hier am Berg. Die Speisung auf dem Berg. Auf dem Berg sind nicht nur Sie und ich offensichtlich gerne. Jesus auch. Auf dem Berg passieren in der kurzen Lebensgeschichte des Jesus aus Nazareth besondere Dinge. Er hat dort die große Predigt mit den Seligpreisungen. Mit dem Vaterunser. Mit all den Schätzen aus der Redekunst, die Jesus auszeichnet. Und dann passiert an einem Tag und ausgerechnet auf einem Berg dieses Wunder, es hätte ja nicht besser laufen können. Alle werden satt. Mit fünf Broten und zwei Fischen. Wunder gibt es immer wieder.

Um diese Geschichte wurde viel herumgedeutet. Wie kann das gehen? Fünf Brote. Zwei Fische. Alle satt. Sogar noch was übrig. Waren das Mammutbrote und Riesenfische am Ende? Nicht selten haben Pfarrerinnen und Pfarrer – ich auch - auf den Umstand gezielt, dass dort Solidarität geübt wurde. Als der Junge ausgepackt hat, der nicht so aussah, als hätte er viel, da haben alle die Taschen geöffnet. Was der Kleine da kann, das kann ich auch. Und alle wurden satt. Also antike Solidarität und gemeinsames Teilen als Modell, für das der Meister Jesus wirbt. Das ist – finde ich – ein schöner Gedanke. Hier geht es aber um mehr als das Solidaritätsprinzip, das so wichtig ist für das Leben. Diese Geschichte möchte von dem neuen Geist erzählen, den Jesus in die Welt bringt. Eine neue Idee vom Menschsein. Eine neue Idee von Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Diese neue Idee möchte ich mir mit Ihnen heute genauer ansehen in drei Gedankengängen.

1. Alle sind gleich und die Jungen sind wichtig

Wir sind in schweren Zeiten gelandet. Wer hätte sich das vorstellen können, dass die Menschen unserer Generation so etwas erleben. Eine weltgeschichtliche Pandemie. Ein völlig irrsinniger Krieg. Die ganze Erde davon betroffen. Die Klimaveränderungen, die jetzt bei uns hier in den Bergen mit Händen zu greifen sind. Der Marmolatagletscher. Der Schneefernergletscher. Wir können es mit den eigenen Augen sehen. Wir können es greifen. In diesen Zeiten lernen wir alle viel. Wir Menschen in den Industrieländern denken viel über Zukunft nach. Es wird sich viel verändern von unserem vertrauten Leben. Wird es gelingen, trotzdem gesund und wohlbehalten und hoffnungsvoll zu leben. Im privaten Leben. Im öffentlichen Leben. Werden Christinnen und Christen ihren Beitrag dazu bringen?

Wir können das. Christinnen und Christen sind Menschen des Ich und Du. Christlichen Glauben gibt es immer nur im Doppelpack. Ohne die anderen kein Glauben. „It takes two to a tango.“ Sagt eine Freundin von uns gerne. Es sind eben zwei dafür nötig, damit echt was voran geht im Leben. Kooperationssinn, Gemeinschaftsorientierung ist in der christlichen DNA angelegt - aber nicht in der DNA des Menschen an sich. Diese Gemeinwohlorientierung durch und durch ist unser Beitrag als Christinnen und Christen für eine friedliche Welt. Der kleine Junge packt aus – und dann passiert ein Wunder. Einer geht voran – und in diesem Fall ein Kind – und es geht ab. Die Jungen gehen ja überhaupt im Moment voran. Sie gestalten Welt. Sie schützen das Klima. Lassen wir sie ruhig machen. Und machen mit.

Und so wundervoll ist an dieser kleinen Geschichte eben auch, dass alle Menschen gleich sind. Alle haben Hunger. Alle packen aus. Keiner wird herausgehoben. Keiner macht sich wichtig. Alle folgen – einem Kind. Für mich ist das ein Bild der großen Verständigung aller Menschen. Ach, wenn es doch viel öfter so ruhig und so friedlich und so heiter wäre wie heute hier bei uns an der Kampenwand.

2. Wofür ist Kirche da – die Sorge für die Seele

Ich werde oft gefragt, wofür ist Kirche da. Was macht Ihr eigentlich? Ich verstehe das. Die Antwort ist gar nicht so einfach. Bei einem Gottesdienst wie heute Morgen – darauf können sich alle einigen. Mann mit schwarzem Mantel. Frau mit schwarzem Mantel. Ist gleich – Kirche. Evangelisch, katholisch ist bunter und schöner. Als ich ein ganz junger Pfarrer war, da haben manchmal Leute noch gefragt „Was machen Sie eigentlich von Montag bis Samstag – Ihre Arbeit am Sonntag ist mir klar.“ Für viele Menschen ist völlig unklar, was die evangelische Kirche so den lieben langen Tag eigentlich macht. Außer Berggottesdienste zu veranstalten und Hochzeiten auf Sylt zu organisieren. Das Herausfordernde an der Situation ist: Die Leute, die für die Kirche ehren- und hauptamtlich arbeiten, haben ein völlig anderes Bild. Die wissen natürlich ganz genau, wofür sie sich engagieren und wieviel Sinn dieses Engagement macht. In der Seelsorge im Seniorenheim. Beim Singen in der Kantorei. In der Nachbarschaftshilfe in Oberaudorf. Bei den Hausbesuchen drunten in Aschau. Beim Grillen für die Konfis. Und bei all diesen Aktivitäten im Hellen oder auch im Stillen gibt es unendlich viel Resonanz. Gute Stimmung. Stärkung. Heilung. Halt. Es ist einfach an ganz vielen Orten richtig richtig gut. Umso bitterer ist es, dass viele Menschen unserer Kirche den Rücken zu kehren.

Vermutlich tun wir in der Kirche immer noch viel zu wenig dafür, den Menschen unsere Motivation und unseren Auftrag zu erklären. Unser Auftrag heißt Sorge für die Seele. Kirche ist da spezialisiert. Wir sind Leute, die sich um die Seele kümmern. Um den Sinn des Lebens. Um die Seele, die auf der Suche ist nach sinnvollem, erfülltem Leben. Wir tun das auf ganz unterschiedliche Art und Weise. In tätiger Nächstenliebe, wir nennen das diakonisch. Im Zuhören, im echten Zuhören. Empathisch, wir wollen verstehen. In der echten Begegnung. Unser Antrieb heißt: Keiner, keine soll verloren gehen. Niemand auf Gottes Erde.

3. Warum Teilen oft ein Wunder ist und glücklich macht

Wunder gibt es immer wieder. Das ist ein Lied von 1970, das damals Katja Ebstein gesungen hat. Wunder gibt es immer wieder. Heute oder morgen, können sie geschehn. Wunder gibt es immer wieder, wenn sie dir begegnen, musst du sie auch sehn.

In den letzten Wochen ist jetzt viel vom Winter die Rede. Wir werden den Gürtel enger schnallen müssen. Alles wird richtig schwer werden. Unsere Solidarität ist gefragt. Ich nehme das sehr ernst. Aber es braucht den richtigen Ton. Es ist jetzt schon so, dass zu viele Menschen sich im reichen Deutschland das Leben nicht mehr leisten können. Wenn jetzt neben den Lebensmittelpreisen auch noch die Energiekosten noch viel mehr steigen, wird das schwer. Für zu viele Menschen. Und da kommen wir mit Kaltduschen und Absenken von Temperaturen nicht sehr viel weiter. Hier geht es jetzt um echte Solidarität. Es braucht dringend staatliche Hilfen. Und es braucht Menschen. Die Solidarität derer, die viel haben mit denen die wenig haben. Diese Solidarität ist nicht allen Menschen in die Wiege gelegt. Christinnen und Christen leben mit diesen Werten. Wir teilen Brote und Fische, wir wissen um die Bedeutung des gerechten Ausgleichs für das friedliche Zusammenleben aller.

Ich sehe unsere Aufgabe als Kirche und als Christinnen und Christen genau darin Geschichten zu erzählen, dass es geht miteinander zu teilen. Ich denke an die guten Menschen meines Lebens. Mein Vater war ein armer Bauernbub, der es mit Fleiß und Glück ziemlich weit gebracht hat. Leben und leben lassen – das hat er in seinem Herzen getragen. Dir kann es nur gut gehen, wenn es auch Deinen Nachbarn einigermaßen gut geht. Das hat er gelebt. Oder Elisabeth, die Opernsängerin aus Kempten, die ich als Teilende kennengelernt habe. Nur wer gibt, empfängt auch. So hat es ihr Leben lang gehalten. Das Leben als Geben und Nehmen – Christinnen und Christen leben genau

in diesem Rhythmus. Und deshalb bin ich zutiefst davon überzeugt, dass der christliche Glaube in diesen anstrengenden Zeiten ganz viel Gutes für die Menschen beitragen kann. Christinnen und Christen werden gebraucht. Denn die Solidarität, der Wille zum Teile der guten Gaben Gottes, die Einsicht, dass es eben nur gemeinsam gelingt mit dem friedlichen Zusammenleben – das alles haben wir wie mit der Muttermilch aufgesogen. Mich erfüllt es und es macht mich glücklich und zufrieden.

Wunder, liebe Kampenwandgemeinde, gibt es immer wieder. Du musst sie dann aber auch sehen. Geschichten wie diese von den Broten und den Fischen erzählen wir weiter. Sie stärken und trösten uns. Dass wir heute hier bei diesem herrlichen Sommerwetter singen, beten und feiern können, ist eines davon. Mich auf jeden Fall macht das heute glücklich und froh. Und Sie hoffentlich auch.

AMEN.